

STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG
CARL VON OSSIEZKY Von-Melle-Park 3 · D-20146 Hamburg



Titel:

Autor:

Purl: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1754726119_18990112

Rechtehinweis und Informationen

Der Inhalt ist gemeinfrei. Das Digitalisat darf frei genutzt werden.



Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

Original und digitale Bereitstellung:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
+ Signatur + Link zum Digitalisat

Qualitativ höherwertige Reproduktionen können in verschiedenen Formaten und Auflösungen kostenpflichtig erworben werden. Gebühren werden entsprechend der Gebührenordnung für wissenschaftliche Bibliotheken der Freien und Hansestadt Hamburg erhoben.

Sollten Sie das Objekt in Ihrer eigenen Veröffentlichung verwenden, würden wir uns freuen, wenn Sie uns darüber informieren und uns die bibliographischen Angaben Ihrer Publikation mitteilen. Wir freuen uns natürlich sehr, wenn Sie uns zur Information sogar ein Belegexemplar der Publikation zukommen lassen können.

Kontakt für Nachfragen:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg – Carl von Ossietzky –
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg
auskunft@sub.uni-hamburg.de
<https://www.sub.uni-hamburg.de>

Samburger Echo.

Donnerstag, den 12. Januar 1899.

Anzeigen
werden die sechsgefallene Petzeile oder deren Raum mit 30 $\mathcal{A}$ für den Arbeitsmarkt, Ver-
mietungs- und Familienanzeigen mit 20 $\mathcal{A}$ berechnet.
Anzeigen-Aannahme in der Expedition (bis 6 Uhr Abds.), sowie in sammtl. Annoncen-Büreaus
Reaktion und Expedition: **Große Theaterstraße 44 in Hamburg.**

Hierzu eine Beilage.

Die Wendung in Nordamerika.

Wenn die Nordamerikaner vielleicht der Meinung gewesen sind, ein Eroberungskrieg sei für eine Republik weniger verhängnisvoll als für eine Monarchie, so blühten sie nunmehr einsehen, daß sie in einer großen Täuschung befangen gewesen sind. Denn mit großer Schnelligkeit erwacht eine unliebsame Konsequenz nach der anderen aus den Siegen von Manila und Santiago. Am bedenklichsten wirkten sich die Dinge auf den Philippinen entwickeln, wo ein langer und grausamer Krieg um den Besitz der ganzen Inselgruppe zwischen den Eingeborenen und den Nordamerikanern zu einer sehr nahegelegenen Möglichkeit geworden ist. Man kann aus der Ferne die dortigen Ereignisse nur sehr schwer beurtheilen, da die amerikanischen, spanischen, englischen und deutschen Berichte über dieselben gleich tendenziös gefärbt sind. Nur so viel scheint uns festzulegen, daß die Tagalun auf den Philippinen einen schwer zu beseigenden Unangenehmkeitspunkt in sich tragen, der den Amerikanern eine Quelle unabsehbarer Verlegenheiten und Konflikte geworden ist. Das kommt zum Theil wohl daher, daß die nordamerikanische Regierung es an einem bestimmten und bedrückenden Programm für die Zukunft der Inseln hat fehlen lassen. Die Kubaner scheinen vorläufig zum größten Theil damit befriedigt zu sein, daß der spanische Minderbergschaft ein Ende bereitet worden ist. Was nun werden wird und ob für Kuba als neues Glied der Union nun wohl dieselben Rechte und Freiheiten eintreten werden, wie für die übrigen unter dem Sternenbanner vereinigten Staaten, dafür scheint eine Gewißheit noch nicht vorhanden zu sein. Die Tagalun sind viel misstrauischer, sie wollen die spanische Herrschaft nicht einfach mit einer Dankesherrschaft vertauschen, und darin haben sie Recht. Es fragt sich nur, ob und wie lange sich die Tagalun der Nordamerikaner werden erheben können.

Die Unklarheit der Situation und die Verführung der Pankees, daß eine dritte Macht ihnen die Kriegsgewinnung noch freitlig machen könne, hat die Union rasch dem Militarismus entgegen getrieben, mit anderen Worten, die sogenannte imperialistische Bewegung scheint Oberwasser gewonnen zu haben. Große Seeresvermehrungen ergeben den republikanischen Eroberungspolitikern notwendig, nach deren Durchführung die große Union ein Militärraast wird genannt werden müssen. Denn die Verärktungen beziehen sich nicht nur auf das Landheer, sondern auch auf die Flotte, und man vergißt manchmal, daß eine Flotte auch ein Stück Militarismus ist, und zwar ein sehr kostspieliges. Wenn die Nordamerikaner ihre Flotte auf der bisherigen Höhe halten und mit den übrigen Seemächten konkurrieren wollen, werden sie eine flattische Anzahl von Millionen für die Flotte anlegen müssen.

Am nordamerikanischen Parlament kräftigt man sich bei der Annahme, daß die Seeresvermehrungen nur zwei Jahre dauern sollen; nach Ablauf dieser Frist wird, so glaubt man, der Bestand der Heeres wieder verringert werden. Diese Hoffnung dünkt uns eine vollkommen chimärische. Denn die einmal eingeschlagene Eroberungspolitik wird es den „Superlativen“ nicht mehr rüthlich erscheinen lassen, wieder abzurufen, sie werden, wie es in anderen Militärrstaaten ebenfalls auch geschieht, die erhöhten Ausgaben für notwendig erklären, „um den Frieden zu erhalten“. Der Militäretat der großen Union wird dann einer der größten sein, denn er enthält bekanntlich einen umfangreichen Pensionsetat, was ja an und für sich ganz gut ist, denn die Versorgung der Militärrückständigen und Veteranen in der Union ist ziemlich reichlich. Aber wenn man zu diesen Ausgaben dann noch die Millionen hinzurechnet, welche der Unterhalt und der Ausbau der Marine erfordert, dann kommt eine Summe zusammen, welche auch den auf ihre reichen Hilfsquellen pochenden Amerikanern unheimlich erscheinen dürfte.

Audem Nordamerika find in einen Militärräth verwandelt und in der Weltpolitik als direkter Ronsurrent der übrigen großen Mächte auftritt, versüßt die noch die Spannung, die bereits in der ganzen Welt vorherrscht und die immer die Verflechtung vor einer großen, die ganze Kulturwelt umfassenden kriegerischen Katastrophe wachhält. Die bisherige reie Friedenspolitik der Union durch reie Groberoberungs-politik eriegt — da müssen eine Reihe ganz neuer Fragen von selbst sich aufrönnen und reie Verwicklungen in Mensche entstehen.

Für den oberflächlichen Beobachter sieht es
eminent frolos aus, wenn ein Land, in dem man
bisher auf politische und bürgerliche Freiheit sich so
viel zu Gute hat, nur mit einem Male dem Will-
kürismus anheimfällt. Dieser wird nicht nur die
Union von der Erfüllung eigentlicher Kulturaufgaben,
die bisher etwas ganz Selbstverständliches war,
beseitigen. Er wird auch die politische Frei-
heit bedrohen und wird Forderungen stellen, die wie
bei uns zu politischen Kriegen, zu Konflikten von
Parlament und Regierung führen können.

Die bürgerlichen Friedensapostel find denn auch voller Verzweiflung über die plötzliche Verwandlung des Delzweigs, den sonst die Union in der Handlung, in ein blutiges Schwert. Manche von ihnen setzen immer noch ihre Hoffnung auf den Caren und sein Friedensmanifest und glauben beim russischen Despotismus zu finden, was die bürgerliche Republik nicht gewähren kann.

Eine tiefe Auffassung ist das grade nicht. Die „Gleichheitsflegel“ in der großen Union ist eitel Windbeutelerei, wenn sie etwa wirkliche Gleichheit der Bürger dieses Gemeinwesens darstellen soll; sie ist höchstens eine Gleichheit in gewissen „nationalen“

Warten, wie sie übrigens eine jede Nation hat. Die Ungleichheit der sozialen Schichten tritt in der Union so früh hervor, wie in einem beliebigen anderen Klassenstaat. Die Behandlung und Verurtheilung der Tramps z. B., der „Bagabunden“ in Nordamerika, seitens der Vaneesse ist so roh und so unmenslich; wie nur jemals bei einem deutschen Maßbürger, und der Farmer, der einen atmenlos- heisenden Wanderer von bannen hegt, betrachtet die Arbeitslosigkeit ebenso als ein Verbrechen, wie der deutsche Bauer.

Der Klassenhaß muß auch in Nordamerika, wenn er abzuwischen soll, erst den Höpkins seiner Weisheitsfülle überhitzten haben. Dies geschieht in Nordamerika dadurch, daß die große Bourgeoisie, die sich als Beherrscherin eines so gewaltigen Gemeinweins fühlt, in Konkurrenz tritt mit den Milkmännern der alten Welt; sie will sich nicht nur Reichthümer und Macht, sondern auch Ansehen und Glanz erwerben. Die Weisheit mußte bei der ersten Gelegenheit hervortreten, und der spanisch-amerikanische Krieg hat sie gebracht. Damit ist aber auch das Werk der Washington und Genossen in seinen Grundlagen erschüttert; die Gedanken der Stifter der großen Union sind abgrundtief gestürzt, sind verzerrt.

Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, bietet die Union das Bild eines bitterlichen Gemeinwesens, das bereits in seinen Auflösungsgang eingetreten ist. Die Interessen der herrschenden und der bedrückten Klassen müssen noch stärker miteinander in Widerstreit geraten, als bisher.

Das wird ungemein dazu beitragen, das Klassenbewußtsein bei den nordamerikanischen Arbeitern zu wecken und die ganze Arbeiterbewegung gewaltig anzuhebeln zu lassen. Denn alle die kulturwidrigen Erscheinungen unserer Zeit sind auch „ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft“.

Selbstverständlich werden darum die Klassenbewußten amerikanischen Arbeiter nicht minder entschiedene Gegner des „Imperialismus“ und des Militarismus sein.

Von der Weltbühne.

Auch dem Reichstage. Berlin, 10. Januar.
Allmählich kommt das alltägliche Leben des neuen Jahres
gang in Fluß. Auch das parlamentarische Leben des
Deutschen Reiches hat heute begonnen. Ganz allmählich
es zu. Der Präsident theilte die üblichen Glück-
wünsche mit, die Schriftführer verlasen eine Anzahl ein-
gegangener Schreiben, und da bis Schreiben im Original
das den stenographischen Vorträgen gehen, werden sie so leise
verlesen, daß selbst die Stenographen keine Eilbe haben
können. Die Abgeordneten, die bei Inhalt der Schreiben
keinen Antheil, können Einsicht in dieselben nehmen, oder
sie warten 30 Minuten, dann können sie im Stenogramm
selbst lesen, was vorgelesen worden ist. Die Unterbringung
der Abgeordneten wurde erst etwas geübt, als der Präsi-
dent dem verstorbenen bisher ersten Mitglied des
Hauzes, Lieben, einen warm empfundenen Nachruf
abgab. Die Allmählichkeit hielt auch an, als die
Debatten begannen. Denn was ist allmählicher in der
deutschen Gesetzgebung als die Klagen der Landwirtschaft.
Nur eins war neu in der Sache. Der neue Vor-
sitzende vom Bunde der Landwirthe hielt seine Jungfernspre-
che. Güte, hat Herr von Wangenheim
von Pöhl eine Rede gehalten, dann wäre sie heller
gegangen. Bei Herrn von Pöhl, wenn jeder Joll ein
Lautsprecher, und nun, er tadelt ihn, er tadelt ihn
richtig den Verlust. Der Nachfolger des Herrn von
Pöhl macht einen recht sympathischen Eindruck. Er wird
wenig Vortheil von der Ferienzeuge gehabt haben, denn
was seit Monaten in den Landparlamenten und agrarischen
Blättern und Zeitschriften an Ablegungen der Fleisch-
händler geleistet worden ist, hatte Herr von Wangenheim
sorgfältig zusammengefaßt und trug jeden Satz und jede
Faser vor.

Einmal war er nahe daran, als agrarischer Klage-
weib aus der Molk' zu fallen. Er sprach von den tech-
nischen und wissenschaftlichen Fortschritten und theil-
te, daß bei der jetzigen rationalen Fütterung das Vieh
viel schneller mäckt und dabei bei derselben Anzahl von
Milchvieh und Schweinen ein viel größeres Quantum
Fleisch zu erzielen kommt. Bei diesem Theil der
Rede haben wir Böse, weil er verriet, daß er ein
sehr harte Temperament, und er hätte den Satz, daß
wir jetzt viel größere Ochsen haben als früher, viel
gläubhafter vortragen können. Die ökonomischen Folgen
des Fortschritts werden doch sonst von den Agrariern
gelingen.

Interessanter wurde die Debatte auch nicht durch die Rede des Grafen Pjadowostky. Er las erst den Fragebogen vor, den der Reichsfenker an die Regierungen versandt hat. Die Regierungen haben die Landwirthschaftskammern u. s. w. befragt und so in manchen Fällen Antworten erhalten, die die Agrarier hören wollten. Nicht selten sind dieselben Herren, welche als Mitglieder der Landwirthschaftskammern Gutachten abgeben, dieselben Leute, welche als Mitglieder des Bundes der Landwirthe und als Großgrundbesitzer die Agrarier angezogen haben. Hätte der Reichsfenker nicht die Mitglieder der Regierungen befragt, sondern nur die Mitglieder der Regierungen, dann hätte er sich nicht nur die Antworten ansehen müssen, so die Auskunftspersonen mehr oder weniger am Gleichmaß selbst theilhaftig sind, sondern er hätte auch Hausknechten hören müssen. Welcher hätte die Frauen der Polzeimeister, der Eisenbahnbeamten und Arbeiter um viel besser fragen können, wie die Abwägung wirkt, als viele der besagten Behörden, die sich in ihren Mittheilungen meistens an Fikern halten, die auch aus den Marktberichten der Regierungen zu erfahren sind.

Mehr Interesse erweckte die Debatte erst, als der freisinnige Abgeordnete Fischel die Wirthungen davonführte, die jene Maßregeln bei den Roumianen und in Schladern gehabt haben. Eine Unzahl von Missethungen aus den Grenzgebieten stellten die Maßregeln in grelle Beleuchtung. Während Wangelheim und Polodowsky die angelobte Veranlassung als die wirkliche Ursache der Absperrung angeführt hatten, nämlich sanitäre und veterinärpolizeiliche Gründe, und Fischel gewöhnlich war, die Gründe zu bekämpfen, schob der bayerische Kaplan und Vauernbinder Gerszenberger die ganze Diskussion auf ein anderes Gebiet, indem er die Absperrungen als Maßregeln zu Gunsten der Quarantäne behandelte. Gerszenberger bestritt aber, daß die Maßregeln schon so gewirkt hat, wie sie nach Ansicht der Quarantäne wirken soll. Nach seinen Ausführungen

nicht allein keine Fleischnoth vorhanden, sondern noch ein Ueberfluß an Schlachtwieh. Er weiß mindestens ein halbes Duzend fetter Ochsen, die schon seit Wochen zum Verkauf bereit stehen und bisher noch keinen Käufer gefunden haben. Wenn die Fleischpreise gestiegen sind, so haben nach Gerstenbergers Ansicht die Zwischenhändler es verschuldet. Er sagt: Wenn erst drei bis vier Personen

Ihre Hände in dem Ertrag waschen, dann bleibt nichts für den Produzenten übrig. Die Klagen über das Unheil des Zwischengabels waren sehr interessant und fanden auf der rechten Seite lebhaften Beifall. Vielleicht lassen sich diese Ausführungen gut verwenden, wenn die Rechte und das Zentrum einmal wieder „Mittelstandspolitik“ treiben und zum Schutze der Kleingewerbetreibenden Geseze gegen die Konsumvereine machen wollen.

Auch der preussische Landwirthschaftsminister Reichert b. Sommerstein-Lortz mußte leider, als es um das höchste Ziel, die Debatte über die das öffentliche Geseß zu bringen. Er kennt natürlich nur sanitäre und veterinärpolizeiliche Maßregeln. Diese Gründe werden auch immer im Reichsanzeiger genannt. Nun sind aber doch die Grenzen der veterinärpolizeilichen Maßregeln nicht identisch mit den Landesgrenzen. Die Absperzung ist aber immer an der Landesgrenze. Herr b. Sommerstein konnte aber nicht die Trübnisse, Gefahren und sonstige Schädlinge an Vieh und Getreide so zu scheitern, daß wir im Kriegesfalle verlor! sind. Im Kriege, so führte er aus, wird uns die Zünder auf dem Seewege abgemittelt. Wie anders sang dieses Lied doch im vorigen Jahre. Da mußten wir die Flotte haben, um die Eegutflur offen halten zu können, und alle Minister haben versichert, daß dies möglich sei, wenn die Vorlage angenommen werde. Jetzt ist die Vorlage angenommen und wieder wird das Geheimniß der abgeleiteten Zünder heraufbeschworen. Gewiß wäre es eine große Kulturverringersach, wenn die Strägenfalle der Landwirtschaft so gefährdet würden, daß sie zur Verbringung der heimischen Bedürfnisse reichen. Hierzu muß, daß andere Mittel als Überbesetzungsmäßregeln nötig. Daß diese Frage der Landarbeiter übersehen werden, damit sie Arbeit, um Gehalt zu verdienen, und Arbeit erlangen. Freilich kann die Überbesetzung und Produktion und Konsumtion in England gehindert werden, aber dann wird dieser Einfluß nach Deutschland erzielt, daß durch die Zünder die Konsumtion auf das Maß der Produktion herabgeführt wird. Dieser Weg ist aber nicht nur kulturfeindlich, sondern geradezu ein Verbrechen am Volk.

Der Herr von Hammerstein wollte unter allen Umständen seinen Besatz von den Konföderierten haben und suchte diesen dadurch zu erlangen, daß er schloß, die Ideen von der linken Seite des Hauses klängen, als wenn sie im amerikanischen Parlament gehalten seien. Nur ein Ozean liegt zwischen den Ansäuungen der Herren von der Rechten und der Linken. Die Junfer spendeten dem Minister bei diesen Ausführungen denn auch den erforderlichen Beifall. Auch sie sehen den Menschen, der vernünftige Ansichten äußert, nur noch ganz im Fernen stehen. Sie glauben der Minister muß in Amerika leben. In die Zukunft werden wir wohl nicht mehr rechnen, daß sie mit ihren Ansichten so weit nach Deutschland find, daß sie sich damit bereits hinter Bühlend befinden.

Man war noch ein Geheimniß dazu bestimmt, die Wirkung der Bitterkeite auf die Armerverehrung vorzuführen. Der Mann hatte eine Aede angearbeitet, die den Verkauf des Kriegerminerals und des Landmineralienminerals gefunden hatte. Er hatte diese Aede so gut einstrich, daß er sie schon mit solcher Schnelligkeit belegen konnte. Von dieser Einstrichung legte er eine Probe ab, ohne irgend welchen Eindruck damit zu machen.

Herr Reinhardt Schmidt, der 2. Bismarckstraße des Reichstags, bemerkt in den Übersichten „Neuen Nachrichten“ der letzten Ausgabe von den mitgetheilten Nachrichten die folgende Bemerkung: „Der Reichstagspräsident“ wurde durch den Reichstagspräsidenten Herr Schmidt sehr dankbar, in der Öffentlichkeit zu sein, daß ich zu dem Kräfte in keiner der Beziehungen Aede und daß die in denselben gegebenen Schilderungen ebenso unrichtig und exakt sind, wie die den Reichstagspräsidenten, so auch mir in den Mund gelegten Bemerkungen.“

Herr Schmidt giebt weiter seinem tiefsten Bedauern über das Geschehen des Artikels Ausbruch, verneinet aber sorgsam, nun feinerleis zu sagen, was vorgekommen. Die Welt erklärt somit weiter, ob Herr Schmidt sich überhaupt eine Auslassung erlaubt hat, noch ob sie mehr oder weniger freisinnig-mannesmüthig gelautet hat, als berichtet wurde, noch auch, ob der beregte Anlaß zu einer Erwidrerung gegeben wurde.

Wegen die zweijährige Dienstzeit läuft die „Kreuzzeit“ abermals Sturm in einem langen Artikel, in welchem sie ein gewundenes Ekeborat der Noth, Allgem. Zug, als Beweis für die Thatsache erklärt, daß die zweijährige Dienstzeit für „nicht bewährt“ habe. Das Unterbalt sucht die Regierung sehr zu machen zur baldigen Abkündigung der verfürzten und Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit. „Daß auch dem in diesen Geschick gegenüber, die zweijährige Dienstzeit, der Stand zu halten vermag, hat Brauen seinerzeit und zwar in gewissen Folge zu seinem und des Reiches Heile bewiesen.“ Nach dieser Probe darf man sich also darauf geübt haben, daß die ganze rationale Presse nachdem gegen die zweijährige Dienstzeit ein wohlorganisirten Feldzug eröffnet wird. Wenn das Volk, das die Militärischen zu tragen hat, nicht rechtig protestirt, wird es vielleicht seine Passivität bitter zu bereuen haben.

Eine Volkseingebung für eine Politik,
die tief im Volksbewußtsein wurzelt,
nennt der „Hamburg. Correspond.“ die Forderung einer
„Pädagogik der Politik“. In diesen Worten
des gelehrten Mannes in einem Artikel, der sich nur
den höchsten Schlüssen von Interesse find:

„Der Grundriss, das Aussehen nirgends
geduldet werden sollen, wo sie von der in-
ländischen Agitation zur Verstärkung
des staatsfeindlichen Elementes heranzu-
gezogen und mißbraucht werden, bildet die
Grundlage nicht für eine Kampfes-, sondern für eine
Eingebungs- und Erziehungspolitik, die bei der
Anwendung gedrängt werden — nicht leicht in Nord-
schleswig. Denn kein Staat kann und darf mit be-
schränkten Kräften umgehen, das seinen Gegnern noch Aus-
sicht die Waffen geliefert werden, mit denen der staats-
feindliche Bestand bekämpft werden soll. Und gerade
dieser organische Gehalt der jetzigen nordschleswigischen
Politik giebt die sichere Gewähr, daß, da die preussische
Erziehung den einmal betretenen Weg nicht ver-
lassen wird.“

Eine solche „organische Politik“, die durch Verfolgung Unschlüssiger Hatz und Verberberung im eigenen Lande nährt und die Beziehungen zum Ausland gefährdet! Und auf jene schwachen Hälften muß der „staatliche Bestand“ stehen, der durch so gefährliche Waffen, wie vom Auslande kommende arme Dienstmädchen und indifferente Knechte, Lehrlinge etc., gefährdet werden kann. Armes Deutsches Reich, das hat! Du trotz Deiner vielen Sünden nicht verdient, so vor aller Welt bloßgestellt zu werden!

Wie kläglich es um die Rechtfertigungsgründe der Vertheidiger der Absolutpolitik bestellt ist, beweist eine Auseinandersetzung der agrarischen „Deutschen Tageszeitung“. Sie wirft es furchtbar, daß die oppositionelle Presse immer mit so großem Recht auf die unschuldigen Opfer der Ausweisungspolitik hinweisen kann. Und um so zu beweisen, daß es auch „Schuldige“ unter den Ausgewiesenen giebt, wird dem „Hessensburger Anzeiger“ nachgerathen, daß ein „Recht's Zens Anzeigen aus Wollum, als das Ausweisungswort“

protokoll unterzeichnet war, den Amtsvorsteher gefragt habe: „Dart ich denn auch nicht wieder kommen, wenn es nun wieder dänisch hier mir?“ Als der Amtsvorsteher ihn darauf zornig angefahren habe, habe Jenz gemeint: „Ich nehme ja nur an, daß es dänisch werden solle.“

Das will das Agrarienblatt als Beweis gelten lassen, daß die ausgewiesenen Dienstmädchen und Diensthelfer nicht so ganz unbedeutend sind, während jeder vorurtheil- los die Dinge betrachtende Mensch darin nur den Aus- druck ärmster Garmolknecht finden kann.

Friedliche Beziehungen der Völker auf wirthschaftlichem Gebiet sind den Agrariern ein Dorn im Auge; ihr „Ideal“ ist der allgemeine Zollfriede, um Deutsch-land nach Möglichkeit gegen die ausländische Falsch zu absperrern zu können, damit die Junker es in der Hand haben, die Bevölkerung nach besten Kräften zu brand-schagen. Schon die zarte Andeutung der Köln. Ztg. , die wir getreu mittheilen, daß man nicht die Absicht habe, bei der Gleichheit von America besonders rigores zu behandeln, daß die agrarische „Deutsche Tagesztg.“ in stüne Ruht verweilt. Sie wollen's!

Wird einer unserer Leser uns nicht nehmen, wenn wir dieser Zeitung gegenüber unser Urtheil dahin zusammenfassen, daß sie unerhört sei? Ein deutsches Blatt macht ohne jede Verhüllung darauf aufmerksam, daß ein geplantes Gesetz den ausländischen Interessen dienen solle. Das übertrifft noch die erschlauende Feindschaft des Volkshinterparatismus. Diese Art von Demuth vor dem Ausland, die uns Völkern um die Gunst einer Nation, die uns hochmüthig und widerrechtlich behandelt hat, ist so unanständig, daß wir in unserem Sprachgebrauch keine angemessene Bezeichnung dafür finden. Die deutsche Feindschaft vor dem deutschen Reich gegen vor Amerika im Vordergrunde stehende ein Heilichgeheugenes, das auslandernemisches Interesse Amerikas, also der ausländischen Heilichgeheugerei, dienen soll, von dem wir Recht behauptet werden kann, daß es die Feindschaft erleichtere, danken wir ergeben. Wir sollen dem heimischen Vandalismus und dem heimischen Schlächter Völkern über Völkern aufstehen und das Ausland bezorgern? Dafür wird die Mehrheit des Reichstages feineswegs zu haben sein, noch die weniger aber dafür, daß sie den Erlaß von Feindschreibern dem Bundesrathe überläßt, wenn ihnen von vornherein in solcher Weise ausgedeutet wird, daß der Bundesrath die amerikanischen Interessen nicht verletzen werde. Und wenn man sich nicht gehört. Er hat uns die Augen vor ihm aufgeschlagen. Er hat uns die Augen freigegeben, wenn die Regierung im Lande wäre. Sofort öffentlich zu erklären, daß sie mit den Ausführungen der „Polit. Rev.“ absolut nichts zu thun habe.

Dieses blödsinnige Gezeiter ist nur erklärlich, wenn man annimmt, daß sich bei den Algeriern schon die fixe Idee herausgebildet hat, die wirtschaftspolitischen Beziehungen zum Ausland hätten nur noch den Zweck, das Ausland zu ärgern. Uebrigens hat das Volk in seiner Bluth bereichert, woraus es ihm beim Fleischhauergelei ankommt: nicht an den Saug der Gesundheit, sondern um die Hinausdrängung fremder Fleischwaaren, damit das „nationale Schwein“ den adeligen und nicht-adeligen Schweinezüchtern den Beutel fülle.

Nicht befristigte Agrariergier war es, die dem preussischen Landwirthschaftsminister v. Hammerstein-Vogten den Titel „Aul“ zurwarnte. Der Herr v. d. Groeben-Arensfin hatte es bis zu mehr als hundertgemäßer Verdrüssung seines Grunbesiges gebracht und faste nun den pfiffigen Plan, sich mit Staatskassen wieder flott zu machen, welcher Gesanke sich als Agrarverdrüssung und Verdrüssungsordnung sehr aus. Er wollte ein Gut mit Namen in einem „Genossenschaft“ umbenennen, und hat den beiden Ministern Hammerstein und Miquel zugemuthet, dazu eine Million Staatsgeber herzugeben! Das ist ihm abgeschlagen worden. Vielleicht wird er nachträglich aus Herrn v. Miquel für eine Ullrassler.

Wenn man diese echt futterliche Dröseligkeit sieht, verdrüssend um so viel schäblicher sehr nichtis mehr. Wie lang es wohl noch dauern mag, bis die „Gefellen und Verdrüssungen“ der Agrarier in die Ullrassler in einen die Schüssel zum Zukunftsraus in Spandan übergeben damit sie à discretion aus den Goldvorräthen schöpfen könnten.

Die pfälzischen Nationalliberalen sind am 8. d. M. in Frankfurt am Main, 4. Sitzung, erschienen und haben sich insofern als begeisterte Leute gezeigt, als sie sich mit den Vorgehen des Bundes der Landwirthe, der ihnen beinahmlich so gänzlich alien ihren einst so mächtigen Einfluß in der Pfalz gerahmt hat, dadurch abwandten, daß sie den Bund als — national-liberal bezeichneten. Reichstagsgeordneter Gauder erklärte nämlich, daß der Bund der Landwirthe in der Pfalz nur nationalliberal sein könne. Man könne den Bund der Landwirthe innerhalb der nationalliberalen Partei ganz ruhig seine Wege gehen lassen. Man könne ein Mitglied des Bundes der Landwirthe sein, und doch ein treuer Bundesnationalist. Reichstagsmann Plag von Zweibrücken fügte hinzu, daß die pfälzischen Bauern ihren nationalliberalen Rock und ihre pfälzisch-liberalen Hosen ablegen könnten, und sich als pfälzisch-liberaler Bund lassen. Landrath Keller von Lauterbach trat ebenfalls für den Bund der Landwirthe ein. Einen förmlichen Einbruch machten die Ausführungen des bekannten Dr. Würtlin: Die national-liberale Partei dürfe über den nationalen Gesichtspunkt auch die liberalen nicht vergessen, sie müsse feilsinnig sein, die Augen vor den Zeichen der Zeit nicht verschließen, einem wägen Schritt halbschritt behindern.

Ein „nach Oben“ freimüthiger Nationaliberaler — das wäre in der That einmal etwas Neues, und wenn Dr. Müllin, der Intendant des Hoftheaters in Karlsruhe, selbst einmal die Rolle des Marquis Posa spielen wollte, müßte sich das prächtig machen.

Ein **händliches Arbeitersekretariat** ist in Ulm errichtet worden. Es ist mit dem händlichen Arbeits- und Wohnungs-Vermittlungsamt verbunden und hat die Aufgabe, Jedermann, insbesondere Unheimthetler, Arbeiter, Dienstboten, Handwerker, Gärtner, Aeltern, Unternehmern u. s. w. Rath und Auskunft zu gewähren, namentlich in Sachen der sozialpolitischen Gesetzgebung, in Steuer-, Schul-, Militär-, Unterhaltungs-, Vormundschafts-, Erbschafts- und vergleichen Fragen. Auch hat das Sekretariat Schriftsätze, Eingaben z. anzufragen. Die Nachschlage und Auskünfte werden kostenlos gegeben; für Schriftsätze ist eine Gebühr von 10 ¢ für die Seite zu entrichten.

Gegen die Zuckerprämien macht sich in England eine Bewegung geltend. Am Montag fand eine heftige Berathung der Anti-Zucker-Monopoly-League statt. Alle Zucker produzierenden englischen Kolonien, Indien und Kanada waren vertreten. Die Redner tadelten die Unfähigkeit der Regierung in der Zuckerprämienfrage. Es wurde einstimmig ein Beschlusstritt angenommen, in welchem die Regierung erucht wird, unverzüglich ein Abkommen mit Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Belgien und Holland abzuschließen, durch welches die Zucker ausfuhrung abgeschafft werden und den Zuckerproduzenten Einkünfte auf den offenen britischen Märkten verlustig überlassen am Rattekommen.

Anzeigen

Der Versuch ist ja schon in Brüssel gemacht, aber bekanntlich gescheitert. Einmal in die Prämienwirtschaft hineingerathen, kommt man ohne Opfer nicht wieder heraus. Die Zunderinteressenten haben aber viel zu sehr das Ohr der Regierung, als daß sie ihnen wehthun möchte.

Eine neue Friedensliga, nämlich eine Vereinigung zu Gunsten der Abrüstung, ist in England gebildet worden. Deren Generalsekretär berich die Lage die Mittel zur Herbeiführung einer entsprechenden Bewegung in den Ländern des Festlandes und erörtert die Frage der Massenverteilung besiegelter Soldaten. Die Führer der englischen Arbeiterpartei unterstützen einen Aufruf an die Arbeiterklasse zu Gunsten des Friedens. Die Bewegung schreite andauernd fort. In den hauseigentlichen Provinzhauptstädten werden öffentliche Versammlungen organisiert, die sich mit der Frage beschäftigen sollen.

Das antiskottische Kartell in Belgien nach dem dortigen Ultramontanen nicht wenig Kosclichermenenamentlich seitdem sich durch die große Demonstration die am Sonntag vor dem Waprie-Denktial in Belgien stattfand, gezeigt hat, das nicht nur die Partei sãder sondern die Wollsa-nen darin überstimmen, hofet alle kosclichen Vertheilenden der Parteilichungen auch die Vertheidigung der kosclichen Herrschaft. Die ultramontanen Wollsa-nen selber müß die ultramontanen Wollsa-nen selber die Demonstration in einer Weise, die neben dem Waprie auch die Furcht beutlich gegen ausdrückt: An der Waprie haben dies Mal die kosclichen Doktrinen ihren Gefüllten Furcht angethan, und man konnte sie sozualen Ären in Arm mit den Leuten von der pferglichen Wäße zum Waprie-Denktale, das neben denjenigen von Egnonen und Horn steht, schreiben und nachher mit Waprie velds an Furcht an gemeinlich auf die Kosclichen Waprie an Waprie gehen, wo die Furcht einer nach dem Anderen ihr ant-Waprie sprichden herjagten oder vielmehr vom Waprie ablassen. Ende 1500 Personen waren im Strohenzuge, Andere warteten am Eingange des Eoblenplatzes, wo das Denktale steht, auf die Ankunft des Zuges. Sehr zahlreich waren die Falschen, unter denen die rothen und

erbrüglicher Mühe und Vell überkommen. Nicht um
erzählen darf es bleiben, daß den Reigen der
Nedmer der Sozialist Turnemont erstreimte und
der Sozialist Vandervelde schloß, wöhrst
Doftrin-Liberalen und Radikale zwischen diesen Vell
nach Worte kamen. Den Umland, daß er das Schluß
wort hatte, wußte Vandervelde geistlich sich zu Auge zu
machen, indem er darauf hinwies, daß Marxit vor meh
als dreißig Jahren sich auf die genau, die Vetter
stügte und dadurch zu seinen Erfolgen gelangte: „I
habe auch jetzt und in Zukunft da
Bürgerthum seine Kraft bei den Ar
beitern zu suchen, ohne deren Weisheit
künftige politische Erfolge nicht mög
lich sein. Das war die richtige Tonart, um
der larmende Vellfall, welcher diese Worte begrüßte
hätte den anwesenden Liberalen sagen müßte, daß
Aufsehe nicht allein es in seiner Partei ist, welcher
den Liberalen böse, die sie nun noch unter den Felle
der rothen Fahne existenzbedrohend find.“

Die Verdrängung der Kriminalkammer des Kassationshofes, die von einem bisherigen Mitgliede dieses höchsten Gerichtshofes als öffentlicher Republik ausgeht, wird fortgesetzt. Herr Desnoes de la Barre巴黎, angesehentlich bemüht, sich die Kund bei den Generalen und — den Kronprinzen zu machen, hat im „Echo de Paris“, wie wir schon früher meldeten, seine Vorwürfe gegen seine bisherigen Kollegen niedergelegt. Es lobt sich nicht, das theilweise auch fundirte Geheiß wiederzugeben. Es genüge, die „höher Fragen“ aufzuwerfen, die er zum Gegenstand einer Enquete gemacht wissen will! 1) An einem anderen Tage, am 24., hat Ward den Oberstenmamt Picquart in seinem Aufenthaltszimmer im Justizpalast angeludelt um ihn auch dort gefundene. 2) Der Vorgesetzte Woe hatte ebenfalls Begegnungen mit Picquart. 3) Der Gensdarmehauptmann Ergus war bestürzt über die außerordentliche Gefälligkeit, welche die Richter Picquart gegenüber an der Tag legten, und ließ sich eines Tages zur der Erklärung hinreichend: ich hatte bisher immer große Achtung vor der Justiz, aber ist denn das Justiz? 4) Der Vorkriegs- Woll soll einmal Picquart nach seiner Zeugenaussage für ein fruchtbares Gerücht haben aufragen lassen. 5) Der Ward gab eines Tages nach 10 Uhr Abends einem Wirtin einen Befehl, einen armen Grog für Picquart zu bereiten. Der Wirtinward wurde ebenfalls bestürzt über diesen Befehl und rief aus: „So viel muß man für diese Generale nicht!“ Heberall hat man nur Gefälligkeitsworte gehört, die dem Namen Ergus berechnete werden, wie ich ihm im Drucke mittheilen werde. „Mafia“ heißt mit, daß auch dem früheren Reichspräsident während des Verbots in Folge eines Unwohlseins ein Grog überreicht worden sei. 6) Ein Gerichtsbediente berichtigte seinem Vorgefetzten, daß er Ward in einer der Gänge mit den Ebdokaten Dreyfus und Zolas in Unterredung getroffen habe. 7) Ward beauftragte einen Gerichtsbediente, Picquart zu melden, daß man ihn nicht bis nach 4 Uhr vorsehen könne, und sagte hinzu, der Dienet möchte weiter Picquart das Bedauern des Kassationshofes mittheilen, daß er ihn so lange warten lasse. Der Diener beehrte sich aber darauf, den Gensdarmehauptmann Ergus diesen Auftrag zu geben. Dieser weigerte sich, einen aus der Armee getriebenen Offizier das Bedauern des Kassationshofes anzusprechen. — Als Kernpunkt des schändlichen Verbrechens stellt also ein — Wog, den einem erschiedigen Zeugen zu verschaffen

an Richter so höflich war. Ungemeinlich bald Beureparate die Notwendigkeit eingesehen, auch noch eines Erkenntnisses zu fassen, und so veröffentlicht er einen zweiten Artikel, der neuerdings „Bathaden“ aufzählt, worauf sich eine neue Enquete gründen konnte. Die öffentliche Meinung verlangte, daß die Regierung durch den Inhalt des Erkenntnisses sich erklären, behaupten nicht die Unparteilichkeit der Richter festgestellt und ein gesetzliches Vorgehen garantiert sei. Die Urthümer Dreyfus gefaßt haben, ein Be-
langen einwandfreie Richter. Man müsse daher an die Stelle der 16 Mitglieder der Kriminalkammer die 29 Richter setzen, die den gesammelten Kassationshof bilden. Eine Weigerung der Urthümer Dreyfus' würde einem Eingekerkerten die Schuld Dreyfus' gleichkommen. Beureparate verlangt von dem Justizminister eine umfassende Untersuchung und anderweite Regelung des zutun-
den

Die Zeitungsberichterstattungen über die Erklärungen Desnauys de Beaurepaire sind leibensfähigsteile mit aus-
tugend einer Zeit seit dem Beginn der Dreißigstürmer
„Gaulois“ schreibt: „Die Gerechtigkeit gerödet und
Iawant; bald wird sie in Trümmer zerfallen! Das
Heer allein ist, Gott sei Dank, noch unberührt; die An-
griffe haben kein fittliches Ansehen geführt, das ist das
Einzige, was von der ehemaligen großen Nation noch
aufrechtsteht. Alles Uebrige verfaßt und verfaßt zu-
sehends. Der Lebenskampf eines Regierungssystems hat
begonnen, aber gleichzeitig berief sich Frankreich auf
die Befreiung vor.“ Inzwischen hat folgende Abes-
chriften und Theorien: „Die erste Hälfte unter-
drücken“, „Neue Entwürfe“, „Weitere Anfragen“,
„Unsere Forderungen“, „Biquarais Geg.“ Die ganze
Dreißigstürmer jubelt und verdunstet, fest sei ihr Sieg

hört nicht, sie schadet uns nur. Wir freuen uns, daß die Regierung das einsieht und ich wiederhole, wir erwarten den Erfolg der Interpellation durchaus zu Gunsten des Reichthums).

eine Ausgabe von A. 14, 15 zu betätigen. Die Jahreszahl im Betrag ist 1529, die Ausgabe A. 387,40. Die Ausgabe wurde von dem Ratsherrn, der die Rechnung erhalten hatte, über den Turmbauern, Heinrich von Menden, am 102. Abend mit 3308 Mann, durchschnittlich 88 Mann pro Abend. Im letzten Saljahr, am 52. Abend mit 2191 Mann, durchschnittlich pro Abend 43 Mann. Der Betrag des Bauarbeiters Schiller wurde ebenfalls angenommen. Der Ratsherr, Heinrich von Menden, wurde auch in den Jahren der Wahlen gewählt. Es wurde gewöhlich, zum 2. und 3. Wahlen A. 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815